

«DER TORFAUSSTIEG IST REINE KOPFSACHE»

Alte Gärtner wissen noch: Vor Jahrzehnten mussten sie von der eigenen Substratmischung auf Torf umstellen. Das war schwierig. Die gleichen Probleme hat heute ein Pflanzbetrieb, der wieder torffrei produzieren will. Die Huplant AG hat den Schritt trotzdem gewagt. Text: Urs Rüttimann

Vor fünf Jahren entschieden sich Yvonne und Adrian Huber, den Torf aus ihrem Betrieb zu verbannen. Sie wollten als Inhaber der Huplant Pflanzenkulturen AG in Hirschthal (AG) nicht mehr für die Zerstörung der Moore mitverantwortlich sein. Von Anfang an experimentierte das Huplant-Team mit einer torfreduzierten und torffreien Produktion. Als dann zusätzlich der Produktionsleiter 2014 den Betrieb verliess, war für Adrian Huber der Zeitpunkt reif für eine vollständige Umstellung. Damals wurde die Leitung der Produktion auf ihn übertragen. Wohl hatte er sich nach der Lehre bis zum Gärtnermeister weitergebildet. «Produziert habe ich danach aber nie. Deshalb musste ich mich von Grund auf wieder mit dieser Materie befassen.» Für ihn war damit klar: «Wenn ich schon lernen musste, dann wollte ich torffrei produzieren lernen.» Konsequenterweise gestaltete er die Prozesse und Arbeitsabläufe neu. Seit Januar 2015 baut der Betrieb mittlerweile komplett torffrei an, 2017 folgte die Umstellung auf Bio. «Das war der zweite logische Schritt. Wer torffrei produziert, befasst sich auch mit biologischen Zusammenhängen.»



Die Familie Huber: Corinne, Adrian, Marco und Yvonne Huber zusammen mit Hund Jambo.
Foto: Valentina Verdesca

Der Wille war der Weg

Kein Förster marschiert mit dem Torfsack durch den Wald, um neu gepflanzte Bäume zu pflegen. Auch reichert kein Bauer den Boden beispielsweise für die Maissaat mit Torf an. Die Natur bietet ohne Torf gute Bedingungen für den Wuchs. Das war für Huber eine wichtige Erkenntnis und gab Ansporn: «Aus diesem Gedanken heraus wurde die Umstellung für mich nur eine Sache des Willens und nicht des Könnens.» Eine zweite entscheidende Erkenntnis war, dass eine Parallelproduktion mit und ohne Torf die Kräfte verzettelte. «Der Torfausstieg ist reine Kopfsache. Wenn nicht ein klarer Schnitt vollzogen wird, ist die Gefahr zu gross, gedanklich wieder ins Schema der Produktion mit Torf zurückzufallen.» Die

Bewässerung und Düngung müsse konzentriert auf die neue Methode abgestimmt werden. Auch für die Korrektur von Fehlern hätte man so mehr Kapazität.

Die Gärtner von Huplant konnten sich auch auf Erfahrungen und Begleitung des Substratlieferanten Ökohum abstützen. Das gewählte Substrat wird für alle Pflanzen das ganze Jahr über benutzt. Die Mischung enthält unter anderem Kokosfasern, Holzfasern, Rinderkompost und Humus. Im Gegensatz zu Torf hat diese Erde bereits viele Nährstoffe. «Die Düngung wird komplett anders», sagt Huber. «Auch wenn viele Nährstoffe in der Erde schon vorhanden sind, muss die Düngung im Auge behalten werden: Beispielsweise ist erforderlich, Stickstoff beizugeben. Wenn aber die Erde

Familienbetrieb

Die Gesamtfläche der Huplant Pflanzenkulturen AG in Hirschthal (AG) beträgt 60 000 Quadratmeter. Davon sind 15 000 Quadratmeter gedeckt. Die Produktion umfasst 12 000 Quadratmeter, das Gartencenter mit dem Schwergewicht Saison- und Balkonpflanzen, Gemüse, Setzlinge und Kräuter sowie Grossstauden 3 000 Quadratmeter. Die Huplant bietet rund 1 800 Arten und Sorten an. In der Produktion und im Verkauf arbeiten 40 Mitarbeitende. Seit 2018 beliefert Huplant keine Grossverteiler mehr, sondern konzentriert sich aufs eigene Gartencenter sowie die beiden Blumenbörsen Zürich und Rothrist.



Die Umstellung der Pflanzen auf das torffreie Substrat begleitete der Betrieb mit wöchentlichen Bodenproben. Foto: Alina Alisaukaite

von guter Qualität ist, wird der Stickstoff wenig gebunden und ist weiterhin verfügbar.» Eine weitere zentrale Erfahrung war: Die Pflanzen wuchsen weit ausgeglichener als mit einem Torfsubstrat.

Die torffreie Erde lebt und Mikroorganismen beeinflussen ständig ihre Beschaffenheit. Die Düngung passen die Mitarbeiter von Huplant minutiös auf die einzelnen Pflanzen an und kontrollieren laufend die Auswirkungen. Bei sogenannten Zeigerkulturen nehmen sie wöchentlich Bodenproben und analysieren diese auf Nährstoffe. «Wir wissen heute aufgrund des Aussehens und Wuchses einer Pflanze zumeist, wo wir feinjustieren können», so Huber. Aber auch nach fast fünf Jahren Erfahrung kommt es immer wieder vor, dass Wirkstoffkomponenten antagonistisch wirken und nach anderen Lösungen gesucht werden muss. 70 bis 80 Prozent der Bedüngung wird mithilfe von Schafwolle bevorratet, weitere 20 bis 30 Prozent Flüssigdünger Alginin gibt man während der Kultur bei.

Lehrgeld ist unumgänglich

Die Umstellung erlebte der Inhaber von Huplant als spannend, aber auch als aufwendig. Viele Erfahrungen musste er sammeln. Beispielsweise wachsen Pflanzen ohne Torf kompakter. Also muss nach stark wachsenden Sorten Ausschau gehalten werden, damit sie im Verkauf die Wertschätzung des Kunden haben. Zuhause beim Käufer wachsen diese Pflanzen dann robust und

ohne Unterbruch weiter. Nicht alle Pflanzen wuchsen im neuen Substrat gleich gut. Deshalb nahm Huplant beispielsweise die Callunen aus dem Sortiment. Diese gedeihen in Torf bedeutend besser.

Die Mitarbeiter der Gärtnerei bewässern die Pflanzen nach den drei Methoden: Ebbe/Flut, Tropfer und Giesswagen. Regelmässig machen sie Rundgänge in den einzelnen Kulturen und begutachten die Pflanze mit dem Auge, riechen mit der Nase am Wurzelwerk. Intensiv ist der Betrieb von Ökohum begleitet worden, laufend hat sich Adrian Huber mit Produktionsleitern anderer Betriebe im Ausland ausgetauscht, die bereits torffrei anbauten. Trotz dieses umsichtigen Vorgehens unterliefen dem Betriebsinhaber Fehler, auch musste er Rückschläge verkraften, die ins Geld gingen. «Doch sind wir ehrlich», so Huber, «auch in der konventionellen Produktion misslingen Kulturen.» Demgegenüber war er auch immer wieder erstaunt: Angeschlagene Kulturen, die bereits für den Kompost bestimmt waren, aus zeitlichen Gründen jedoch noch stehen gelassen wurden, erholten sich plötzlich. «Dies ist zu einem guten Teil der Erde zu verdanken.» Die so gewonnene Widerstandskraft hat aber ihren Preis: Im Vergleich zu Torfsubstraten ist sie bis zu doppelt so teuer.

Mit der Umstellung auf torffreien und biologischen Anbau kam bei Huplant auch das Betriebsklima in Bewegung. «Die Mitarbeiter engagieren sich weit mehr und beobachten, wie es keimt und wächst. Wir

sind wieder Gärtner, vom Säen bis zum Verkaufen», freut sich der Geschäftsinhaber. Das Experimentieren mit einer neuen, besonderen Produktionsweise erhöhte die Aufmerksamkeit und die Selbstinitiative. Bewusst zelebriert Huber deshalb Pflanzfolge, selbst wenn es nur kleine sind. «Meine Leute denken vermehrt mit und das Arbeitsklima ist merklich besser.»

«Bio» wirkt mehr als «torffrei»

Pflanzenproduzenten, die mit dem Gedanken spielen, auf torffreie und/oder biologische Produktion zu setzen, empfiehlt Huber, genügend finanzielle Reserven bereit zu halten, um Misserfolge auffangen zu können. Ebenso rät er, auf die persönlichen Ressourcen zu achten. Er hätte einige Geschäftsführer kennengelernt, die aufgrund der hohen Belastung gesundheitlich an Grenzen stieszen. «Die Umstellung löst viel Arbeit aus und muss schrittweise erfolgen. Wer zu viel auf einmal will, überfordert sich.» Er selbst würde rückblickend die Produktion gleichzeitig auf torffrei und biologisch umstellen. Denn auch der Wechsel vom konventionellen zum biologischen Pflanzenschutz ist mit einer neuen Produktionsweise verbunden, die einen Lernprozess voraussetzt. «Als einzige Sicherheit würde ich die Pflanzenschutzmittel noch ein Jahr lang behalten.»

Ein werbewirksames Aushängeschild ist die torffreie Pflanzenproduktion nach Einschätzung von Huber nicht. Das Wissen über den ökologischen Hintergrund vom



Die Umstellung auf eine torffreie und biologische Produktion erfordert eine hohe Lernbereitschaft. Foto: Alina Alisaukaite

Torfabbau bis zur CO₂-Problematik fehle dem Kunden weitgehend. Diese komplexen Zusammenhänge zu kommunizieren, sei deshalb schwierig. Nur vereinzelt könne der Verkäufer im Gespräch mit einem interessierten Kunden darauf hinweisen. Angelpunkt für das Marketing war indessen die Umstellung auf eine biologische Produktion: ««Bio» versteht jeder Kunde.»

In Ausgabe 9 berichtete g'plus bereits über die **Umweltaspekte des Torfausstiegs**. Der Beitrag legte zudem dar, wieso und wie JardinSuisse den Ausstieg unterstützt. In Ausgabe 11 folgt der dritte und letzte Teil der Artikelserie zum **drei-jährigen Versuchsprojekt** «Praxiseinführung von torfgeduzierten Substraten im Zierpflanzenbau». Initiiert wurde das Projekt von JardinSuisse.

Bioproduktion und höhere Automatisierung

(cwu) In kleinen Zelluloseöpfen sind Salat- und Gemüsesetzlinge einzeln aufgereiht. Nur 50 Rappen pro Setzling zahlt die Huplant-Kundschaft dafür. Dahinter steht aber viel: Der Setzling steht in torffreier Erde und wurde nach den Richtlinien von Bio Suisse gezogen. Seit dem 1. Januar 2019 kann sich die Huplant-Produktion mit der «Bio»-Vollknospe ausweisen.

«Wir haben sehr viele positive Reaktionen bekommen», sagt Betriebsleiter Adrian Huber. «Vor allem bei essbaren Pflanzen wie Kräutern ist die Nachfrage nach Bioprodukten sehr gross.» Adrian Huber konnte gar die Preise senken. Der Grund dafür: «Da wir mittlerweile vieles selbst produzieren, haben wir keine Transportwege mehr. Diese erhöhten bisher den Preis der Pflanzen massiv», sagt Huber. «Wir sparen Transport-

Verpackungs- und Abfallkosten. Diesen Vorteil geben wir an die Kundschaft weiter.» Im letzten Jahr hat sich Adrian Huber zudem von den Grossverteilern getrennt. Dadurch wurde viel Produktionsfläche frei. Diese wird nun für die Kultivierung von Erdbeer- und Himbeersetzlingen genutzt. Die Setzlinge werden an Beerenproduzierende geliefert. 2018 waren es rund 250 000 Erdbeersetzlinge.

«Wir konnten unsere Produktionskosten mit automatisierten Anlagen kontinuierlich senken, ohne dass wir Personal abbauen mussten», ergänzt Huber. Den Schritt, auf Bio umzustellen, hat er noch nie bereut, obwohl der Aufwand gross war. «Wir haben aber viele Fehler gemacht und gelernt, dass man nur aus einer starken Position heraus umstellen soll. Die Kosten dafür sind hoch.»

Anzeige

sitzenausruhen, lesen und picknicken.

Jetzt alle Möglichkeiten entdecken von Parkmobiliar sowie Spielplatzgeräten in Holz, Metall, Kunststoff auf: www.buerliag.com

bürli 

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, info@buerliag.com